



Wanderungen durch die  
Rhätischen Alpen

Der Bündner Schriftsteller und Journalist Peter Conradin von Tscharnner (1786–1841) schrieb seine *Wanderungen durch die Rhätischen Alpen* in den 1820er-Jahren.

Diese Publikation präsentiert eine Auswahl aus den beiden Bänden der *Wanderungen*. Es sind Texte, die in ihrer Farbigkeit, Lebendigkeit und Genauigkeit erstaunen und ein plastisches Bild Graubündens im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zeichnen. Im Zentrum stehen die Kunststrassen über den San-Bernardino- und Splügenpass, die damals neu waren und 2023 das 200-Jahr-Jubiläum feiern. Tscharnner selber hat massgeblich zu ihrem Zustandekommen beigetragen, er erzählt vom Strassenbau, beschreibt abenteuerliche Reisen, aber auch Erlebnisse und hitzige Auseinandersetzungen und Diskussionen in den Gasthäusern am Weg.



Peter Conradin von Tscharnner



# Wanderungen durch die Rhätischen Alpen

Ein Beytrag zur Charakteristik dieses  
Theils des Schweizerischen Hochlandes  
und seiner Bewohner

Herausgegeben von Andreas Simmen,  
Institut für Kulturforschung Graubünden



# Inhalt

11	<b>Vorwort</b>
	Zu den Bildern in diesem Band · 14
	Editorische Anmerkungen · 15
18	<b>An einen Freund, der sich mir zum Reisegefährten anbietet.</b>
26	<b>Der Bergübergang. Wintersturm.</b>
44	<b>Der Bergübergang. Winterhelle.</b>
60	<b>Der Rhein.</b>
72	<b>Der Gang ins Paradies.</b>
86	<b>Der Straßenbau.</b>
104	<b>Für Reiselustige.</b>
130	<b>Ansichten.</b>
150	<b>Die Demokratie.</b>
166	<b>Der Flüchtling.</b>
184	<b>Natur und Phantasie.</b>
198	<b>Nachweise</b>
199	<b>Nachwort: Peter Conradin von Tschärner in seiner Zeit</b>
224	Literatur

Legende Umschlagbild

**Ansicht von Andeer, kommend aus der Viamala.**

Links das Badhaus von Pignia Bogn.

# Vorwort

Um einer Aussage besonderen Nachdruck zu verleihen, schreibt Peter Conradin von Tscharnner, er würde darauf Wanderstab und Federkiel verwetten, «meine beste Habe». Dem fleissigen und leidenschaftlichen Einsatz dieser Habe verdanken wir die Texte, die in diesem Band vereint sind. Es sind Texte, die in ihrer Farbigkeit und Lebendigkeit, auch ihrer Genauigkeit erstaunen und ein plastisches Bild Graubündens im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zeichnen. Grund genug, um eine repräsentative Auswahl dieser Texte einer interessierten Leserschaft zugänglich zu machen.

Die Texte stammen aus Tscharnners *Wanderungen durch die Rhätischen Alpen*, die auf zwei Bände verteilt 1829 und 1831 erschienen. Es handelt sich also um eine Auswahl aus den beiden Bänden, was umso eher zu rechtfertigen ist, als die meisten Texte für sich stehen, also nicht Kapitel einer durchgehenden Erzählung sind. Sie unterscheiden sich auch im Genre: Sie sind erzählend, essayistisch, satirisch, landeskundlich, reflektierend, anekdotisch. Und sie umfassen nicht die ganzen Rhätischen Alpen, die im geografischen Sinn von der Adula-Gruppe bis ins östliche Tirol reichen würden, sondern sie bewegen sich vor allem im Bereich der sogenannten Unteren Strasse, also in den Regionen zwischen Chur und Belinzona beziehungsweise Chiavenna mit der Nord-Süd-Verbindung über Splügen- und San-Bernardino-Pass.

Bei der Auswahl war es mir wichtig, dass dieser klare regionale Schwerpunkt beibehalten wurde und dass auch die ganz unterschiedlichen Textsorten und -melodien erkennbar werden. Auch habe ich auf Texte verzichtet, die zwar weitere interessante Facetten zutage gefördert hätten, aber wegen zu vieler Anspielungen auf Ereignisse und Denkungsarten der damaligen Zeit schwer zu vermitteln gewesen wären. Was alle Texte gleichermaßen verbindet: Den «Vorspann» bilden jeweils ein paar Hexameter-Verse.

Peter Conradin von Tscharner (1786–1841) stammt aus einer alten adligen Bündner Familie (die sich im 16. Jahrhundert nach Bern verzweigte), sein Vater, der Politiker und Schulpionier Johann Baptista von Tscharner, war einer der führenden Patrioten, die Anhänger der fortschrittlichen Ideen der Aufklärung und – in ihren Anfängen – der französischen Revolution waren und den Beitritt zur Schweiz favorisierten. Die Söhne wurden in diesem Sinn und Geist erzogen und erhielten für die damalige Zeit beste Schul- und Hochschulbildung. Sie waren denn auch wieder in politischen oder anderen öffentlichen Ämtern aktiv. Für Peter Conradin bestimmte der Vater die Militärlaufbahn. Aber er war erfolgreicher in anderen Tätigkeiten, zum Beispiel als Unterhändler in Turin, wo er ein für Graubünden günstiges Abkommen zur Finanzierung der Kommerzialstrasse aushandelte, die von 1818 bis 1823 zwischen Chur und Bellinzona über den San Bernardino-Pass gebaut wurde. Dieser Geschichte des Strassenbaus und dem wichtigen Beitrag Tscharners dazu wird denn auch im Nachwort besonderes Gewicht verliehen. 2023 jährt sich die Vollendung der Kommerzial- oder Kunststrasse zum zweihundertsten Mal. Natürlich ist sie heute nur noch an wenigen Stellen die Strasse von damals, aber über weite Strecken verläuft die heutige Kantonsstrasse auf deren Trasse, vor allem über die Pässe und durch die Roffla- und teilweise auch durch die Viamalenschlucht. Die Strassen figurieren heute (abschnittsweise nummeriert) im schweizerischen Inventar der «Historischen Verkehrswege von nationaler Bedeutung».

Der Offizier und Jurist Tscharner war auch zeitweise Fabrikunternehmer, Postdirektor, Anwalt, Zeitungsredaktor, Dichter, Schriftsteller, Buchautor; er war vor allen Dingen ein Intellektueller *avant la lettre*, ein Experimentiergeist, offen, umtriebig und, wie man in den vorliegenden Texten sehen wird, ein hervorragender Beobachter.

Der Rezensent des ersten Bandes der *Wanderungen* hat die Qualitäten des Autors (den er nicht nennen konnte, da das Buch keinen Autornamen bekannt gab) in der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* (Nr. 108, Juni 1830) so zusammengefasst: «Wenn ein seltener Verein von Geist, Witz, Humor, Landeskunde und Menschenkenntnis einem Buche Werth verleihen, so ist dieß bei der Schrift No. 1 [den *Wanderungen*] der Fall, dessen ungenanntem Vf. man Unrecht thun würde, wenn man ihn in die Classe gewöhnlicher Reisebeschreiber einreihen wollte, die Belehrung und Unterhaltung selten so glücklich zu vereinen wissen.»

*Andreas Simmen*

# An einen Freund, der sich mir zum Reisegefährten anbietet.

Jeglicher find't nicht Genuß auf dem nämlichen Wege. Verstehen  
Unsre Gemüther sich nicht, wär's thöricht zusammen zu wandern.

... Sehr leid wäre mir's aber, wenn schon auf halbem Wege Du in  
Versuchung geriethest umzukehren; oder, folgtest Du mir weiter, ich bey  
jedem Schritte den Überdruß auf Deiner gefalteten Stirne lesen müßte.  
Drum höre, ehe Du einen Entschluß nimmst, was Du von meiner Gesell-  
schaft Dir versprechen darfst.

Du müßtest Deinen geographischen Curs schlecht gemacht oder übel  
behalten haben, wenn ich Dir erst noch Lage und Richtung der Rhätischen  
Alpen andeuten sollte<sup>1</sup>. Verzeihlicher schon wäre es, wenn Du noch nicht

---

<sup>1</sup> Die Rhätischen Alpen erstrecken sich vom Moschelhorn (der westlichen Bergspitze ob dem Bernhardiner Paß) [heute Marscholhorn/Piz Moesola] durch Graubünden und einen Theil des Tyrols, bis zum Dreyherrnspitz [Dreiherrnspitze/Picco dei Tre Signori]. Die hier angekündigten Wanderungen werden sich vorerst auf die Hauptthäler von Chur aus gegen den Comer- und den Lan-

wüßtest, daß die vor Jahrhunderten schon benutzten Verbindungswege zwi-  
schen Deutschland und Italien über zwey Punkte jener Bergkette, den Splüg-  
ner- und den Bernhardinerberg, seit wenigen Jahren in fahrbare Kunststra-  
ßen erweitert worden sind;<sup>2</sup> und nun von zahllosen Reisenden aller Nationen  
besucht werden.

Deßwegen, und weil meine Wanderungen sich fürs erste hauptsäch-  
lich auf diese Straßen und ihre nächsten Umgebungen ausdehnen, lege ich  
Dir ein Kärtchen bey, das Berge, Flüsse und Ortschaften ganz genau be-  
nennt. Du wirst auch ein paar Städte darauf bezeichnet finden;<sup>3</sup> doch las-  
se Dich dadurch nicht zu großen Erwartungen verführen, denn die bedeu-  
tendste zählt kaum fünftausend Einwohner und faßt weder Kunst- noch  
andere Schätze in sich. Ist's Dir also darum zu thun Palläste und Prome-  
naden zu bewundern, Gallerien und Bibliotheken zu besuchen, Dich im  
Theater umzusehen oder in den Zirkeln der großen Welt; so wende Dei-  
ne Schritte anders wohin. Hier betriffst Du ein Bergland, arm an Künsten  
der Verfeinerung und des Luxus, aber reich an hoher, herrlicher Natur, an  
Denkmälern der Geschichte, an Kontrasten in der physischen und morali-  
schen Welt, reicher vielleicht darin, als irgend ein Land.

Doch, auch die Natur und ihre Wunder durchwandert Mancher nur  
auf seinem eigenen Steckenpferde, dessen Gang mir leicht zu launisch  
seyn möchte. Gehörst vielleicht auch Du zu jener Reiterzunft, so reisen  
wir nicht lange zusammen; denn wisse: ich bin kein Mineraloge, kein Ento-  
loge<sup>4</sup>, kein Botaniker. Denkst Du den rechten Fuß nicht eher vorwärts zu  
setzen, bis Du genau weißt auf welcher Art von Schiefer, Gneis oder Spath  
Dein Linker steht; kannst Du Dich nicht des schattenreichen Rasenplatzes  
freuen, ehe ich Dir jedes Kräutlein, das unter unsern müden Gliedern sich

---

gensee, und auch bey allfälliger weiterer Fortsetzung, immer nur auf Graubünden, Tessin und die  
nächstliegenden lombardischen Landschaften beschränken.

<sup>2</sup> Beyde Straßen sind seit 1821 fahrbar. Die Anstalten der fahrenden Posten [die Einrichtungen des  
regelmäßigen Postverkehrs] bestehen seit 1824.

<sup>3</sup> Der Verfasser war zuerst Willens ein Kärtchen von dem zu bewandernden Theil Graubündens  
und der anstoßenden Gebiete beyzufügen, wo dann die Städtchen Chiavenna (Klefen), Mayenfeld  
und Ilanz bezeichnet worden wären. Bey der Allgemeinheit guter Landkarten (wo für diesen Bezirk  
die neueste Kellersche Reisekarte obenan steht [der Zürcher Kartograf Heinrich Keller (1778–1862)  
schuf die ersten Schweizer Reisekarten]) glaubte er jedoch dem Leser durch einen Straßenriß, der  
jede einzelne Krümmung, so wie Steigung und Fall der Straße, so genau als es im Maßstab des  
hunderttausendsten Theils der natürlichen Größe möglich ist, bezeichnet, eine weit interessantere  
Zugabe zu bieten [siehe eingelegten Leporello mit «Straßenriß» hinten].

<sup>4</sup> Entologe: wahrscheinlich Entomologe, Insektenkundler. (Hg.)

beugt, in Deinem Linnée<sup>5</sup> nachgewiesen habe; zieht ein seltener Nachtfalter Deine Aufmerksamkeit so auf sich, daß Du darüber den herrlichen Abglanz der scheidenden Sonne unbeachtet ins abendliche Dunkel übergehen lässest; dann bin ich nicht Dein Mann.

Ich tauge auch nicht eben zum ambulanten *Lexikon*, in dem Du jeden Augenblick nachschlagen kannst, wie stark die Volkszahl *dieses* Ortes, welche die Geschichte *jenes* Schlosses ist; wie viele Posten<sup>6</sup> man *dahin* zählt; was es *hier* zu sehen, *dort* zu genießen giebt. Vieles von dem und anderem wirst Du von mir hören, wenn eben der Anlaß sich dazu giebt oder wir gerade zur Stelle sind. Über vieles andere hingegen vergesse ich vielleicht ganz, oder finde es der Mühe nicht werth zu sprechen, und öfters wirst Du bey einem Blick auf das Kärtchen bemerken, daß ich Dich an diesem oder jenem Dorfe vorbeigeführt habe, ohne es zu berühren.

Eben so wenig verlange einen förmlichen, systematischen Reiseplan, wo Abgang und Ankunft voraus bestimmt sind, wie in einem Postkalender und Du, gleich einem Chef des Generalstabes, die Marschroute mit Rothstift auf der Karte vorzeichnen könntest. Unstät und wie die Laune mir's eingiebt, waten wir heute durch tiefen Schnee, klettern auf unsicherm Felspfad und ergehen uns morgen im Schatten der Reblauben und des Feigenbaums. Manchmal durchfliegen wir eine Tagreise mit flüchtigen Postpferden, um die darauf folgende mit desto größerer Muße zu Fuß zu durchschlendern. Oft bleiben wir Stunden, selbst Tage lang ganz stille sitzen, in der Wirthsstube, in der entlegenen Sennerey, auf der Heerstraße; denn ich habe lange unter dem Völkchen gelebt und, treffe ich einen Bekannten an, so lasse ich mir das Vergnügen nicht nehmen ein wenig zu plaudern.

Überhaupt magst Du zum Maßstab meines Thuns annehmen, daß mehr als Fisch und Vogel, mehr als Stein und Stengel mir der Mensch gilt, ihn zu kennen, ihn zu beobachten wie er lebt, was er treibt, warum so und nicht anders. Weil ich aber schon gemerkt habe, daß, wie anderswo auch hier, er verschiedene Farben annimmt in den verschiedenen

---

<sup>5</sup> Linnée: Carl von Linné (1707–1778) war ein schwedischer Naturforscher, der die Grundlagen der modernen botanischen und zoologischen Artenbestimmung schuf. Seine beiden Verzeichnisse *Species Plantarum* (1753) für Pflanzen und *Systema Naturæ* (1758/59) für Pflanzen, Tiere und Mineralien begründeten die bis heute verwendete wissenschaftliche Nomenklatur in der Botanik und der Zoologie. (Hg.)

<sup>6</sup> Die ganze Strecke von Chur bis Bellinzona bzw. bis Chiavenna war in Posten, Etappen, unterteilt; ein Posten mass zwei deutsche Meilen, ca. 15 Kilometer. Die Fahrpreise für die Postkutsche wurden nach diesen Posten errechnet. (Hg.)

Fällen; oft Flagge ändert, bald um dem feindlichen Dreydecker<sup>7</sup> zu entgehen, bald um den schwächern Kauffahrer ins Garn zu locken; so veräume ich keine Gelegenheit um ihn in den verschiedensten Lagen seines bürgerlichen und häuslichen Lebens zu beobachten. Deßhalb dränge ich mich gerne nach dem innern Kreise der lärmenden Landsgemeinde, unter die Jahrmarktgruppen und in die Gerichtsstube; belausche auf einer Ofenbank hingestreckt die Gespräche der Wirthshauspolitiker und gucke wohl auch Abends durch die Fensterladen in die Spinnstube des Landmanns und in das Kabinet des eingebildeten oder wirklichen Dorf- und Landesregenten.

Doch besorge deßhalb nicht, daß über Betrachtung des Menschen, wir das Land unbeachtet lassen, das er bewohnt. Stehen ja doch Klima und Formation des Bodens mit dem Charakter des Bewohners, und die Richtung dieses wieder mit der Cultur des erstern, in ewiger, nothwendiger Wechselwirkung. Wie aus den warmen Lüften Italiens, aus dem fruchtbaren Boden, aus der Nähe des befrachteten Meeres große Ungleichheit der Glücksgüter, rasch aufloderndes Gemüth und träge Sorglosigkeit, Luxus und erbärmliche Armuth: so gehen hier aus der geographischen Lage und aus der Örtlichkeit des Landes mehrere Gleichheit der Glücksgüter, Freyheitssinn, Hang zum unstäten Jäger- und Fuhrmannsleben, kräftiger Muth zum Soldatenstand; so in manchen andern Schweizerkantonen, aus Mangel dieser Hülfquellen, Gewerbefleiß, Fabrikgeist, aus diesen Reinlichkeit und Wohlstand, aber oft auch schlaffe Engherzigkeit hervor. Der italienische Marmorpallast und das daneben liegende Dorf von schwarzen, elenden Steinhütten, wären eine widersprechende Dekoration zu einer Gruppe kecker Landleute aus den bündnerschen Alpenthälern, denen es auf den Gesichtern geschrieben steht, wie wenig sie geneigt wären, sich, wie Dachse in elende Löcher gezwängt, mit magerer Polenta zu behelfen, damit aus ihren Abgaben jene, von zahlreicher Dienerschaft umgebenen Exzellenzen und Eminenzen sich desto kostlicher pflegen können. Der rauhe Felspfad, der schwer zu bändigende Bergstrom, das hochgelegene Dörfchen zwischen Alpweiden und schwarzen Tannenwäldern, das enge Bauernhaus mit den kleinen Fenstern, das Scheunenthor mit dem angenagelten Lämmergeyer, kündigen an, hier sey nicht die Heimath des schwächlichen Tuchwebers und Indiennedruckers, noch des lichtbedürftigen Uhrenarbeiters und Mechanikers.

---

<sup>7</sup> Eigentlich grosses Kanonenboot mit drei Verdecken, auf denen die Kanonen stehen. (Hg.)

Es muß meinen Gefährten auch nicht langweilen, wenn ich oft stille stehe und von der Gegenwart zurückblicke in die Tiefen der Vergangenheit. Ich bin zwar weder Antiquar noch Etymologe, noch weiß ich überhaupt die Chroniken der Länder auf den Fingern herzuerzählen; aber es ist mir unmöglich an den noch lebenden Zeugen längst vergangener Zeiten vorüberzugehen, ohne an die Generation zu denken, die sie uns zurückließ, ohne ihr dazumaliges Treiben und Walten mir im Geiste vorzustellen. Wo aber würde dem Beschauer das Andenken an das Vergangene aus den verschiedensten Epochen häufiger, lebendiger vor die Seele gerückt, als eben in diesem Berglande? Hier walten, zwischen den Gestaltungen der neuesten Zeit, noch in völliger Kraft Verfassung und Gebräuche des nächstvergangenen Jahrhunderts und seiner Vorgänger; hier steht noch manche Ritterburg aus dem Mittelalter in bewohnbarem Stand, manche andere in ehrwürdigen Ruinen; hier spricht noch die Mehrzahl der Einwohner die alt-romanische Sprache,<sup>8</sup> und viele Ortschaften erinnern durch ihre Namen unverkennbar an die toskanischen Auswanderer, die sie erbauten; zwischen diesen Bergschluchten hindurch wanden sich die Heere der Cäsaren; diese Felsköpfe blickten schon in frühester Urzeit hinab auf die ersten Flüchtlinge die, aus wirthlicheren Fluren verdrängt, hier mit den wilden Thieren der Wälder sich um ärmliche Nahrung stritten.

Jetzt, lieber Freund, weißt Du ungefähr woran Du bist mit Deinem Reisegefährten. Noch möchtest Du vielleicht, betrachtest Du das Kärtchen, nicht begreifen, wie eine Spanne Landes von höchstens zwanzig Meilen Länge<sup>9</sup>, selbst mit allen Berg- und Thalverwandten, überhaupt zu so vielseitiger Betrachtung Stoff bieten könne. Ist dieses Dein einziger Zweifel, dann darf ich Dich keck einladen mir zu folgen; denn bald wirst Du dich überzeugen, daß es leichter wäre im Flachland auf hundert Geviertmeilen [Quadratmeilen] jeden Bach und jeden Hügel, jede Ansiedelung vom Meyershof bis zur Residenz zu kennen, als die Höhen und Tiefen, die Sennhütten und die Dörfer manches einzelnen Bergthals mit seinen Verzweigungen;

---

<sup>8</sup> Hinsichtlich der romanischen Sprache, deren sich der größere Theil der graubündnerschen Einwohnerschaft ausschließlich bedient, wird hier nur angeführt, daß dieselbe keineswegs, wie viele, nicht näher Unterrichtete irrig meinen, eine Mischung aus mehreren lebenden Sprachen, sondern eine eigene, uralte, und für den Forscher höchst merkwürdige Sprache ist. Ausführliche Notizen über diesen Gegenstand giebt Doktor Ebel in seiner Anleitung die Schweiz zu bereisen (siehe die Einleitung), und in seinem Texte zu den Meyerschen Blättern, wo er die bedeutendsten, in romanischer Sprache im Druck erschienenen Werke anführt.

<sup>9</sup> Hier: deutsche Meilen. 1 deutsche Meile ist ca. 7,5 Kilometer lang. (Hg.)

gen; leichter ein treues Bild vom Charakter mancher großen Völkerschaft zu entwerfen, als von den Enkeln der, aus entgegengesetzten Weltgegenden hieher gezogenen Ansiedler; kürzer die Geschichte manches Reiches zusammen zu fassen, als die dieses kleinen, aber uralten Freystaates.

Welches übrigens auch Deine Ansichten, Deine Liebhabereyen, Deine Reisezwecke seyen; auf jeden Fall sollst Du manche Reisepraxis, manche goldene Passagiersregel von mir lernen; denn bin ich gleich kein Wegweiser von Profession wie ein vielbewandter Ebel und Andre, so weiß in diesem Lande ich doch trefflich Bescheid. Liegt Dir also etwas daran, so werde bey Gelegenheit ich Dir auf ein Haar vorrechnen, wie man auf und neben den großen Heerstraßen, von den Gestaden des Bodensees bis an die Gelände des Lario und Verbano<sup>10</sup> am angenehmsten, wie am schnellsten, wie am wohlfeilsten reist; welche Genüsse sich im Sommer darbieten, welche Vorsichten im Winter zu beobachten sind. Ich könnte Dir wohl auch manchen dienlichen Wink ins Ohr raunen, über einfache Bedienung und doppelte Kreide gewisser Wirthe und dergleichen mehr; doch das nur unter vier Augen, denn schreibe ich's hieher, wie leicht könnte der Betroffene es erfahren, und dann würde unfehlbar beym ersten Anlaß ich selbst das Honorar für meine Epistel bezahlen müssen ...

Chur, im Frühjahr 1828.

---

<sup>10</sup> Der Comersee und Langensee (letzterer gewöhnlich *Lago-Maggiore* genannt) nach dem Lateinischen *Larius* und *Verbanus*. Diese, im gemeinen Leben nicht mehr üblichen Benennungen, bezeichnen nunmehr die seit 1825 auf genannten Seen errichteten Dampfbote. [Das erste Dampfschiff auf dem Comer See, die «Lario», wurde 1826 in Betrieb genommen, das Schwesterschiff «Verbano» kam zeitgleich auf dem Lago Maggiore zum Einsatz. *Lago di Lario* und *Lago Verbano*, nach Ortschaften an den beiden Seen, sind heute noch (selten) verwendete Bezeichnungen.]

### Die Stadt Chur.

Was heute die Churer Altstadt ist, war um 1820 fast die ganze Stadt mit knapp 5000 Bewohnerinnen und Bewohnern. Tschanner vermerkt an einer Stelle missbilligend, dass in der Stadt auf 50 Menschen ein «Kaffee- oder Schenkhaus» kam. In der Mitte sind das Bischöfliche Schloss und rechts davon das Priesterseminar St. Luzi (seit 1807) zu sehen.





**Ansicht von Sufers, von Andeer kommend.**  
Die Kunststrasse führte nicht durch das Dorf Sufers, sondern rechtsrheinisch  
am Talboden entlang (heute der Grund des Sufenser Stausees).

